

35 Jahre Förderung der Basisforschung

Die Finanzierung für anwendbare Forschung auf die Beine zu stellen ist schon schwierig genug. Noch diffiziler wird es, wenn es um die Aufbringung der Mittel für Basisforschung geht. Das war die übereinstimmende Meinung der drei heurigen PreisträgerInnen des Novartis-Forschungspreises, der heuer zum 35. Mal verliehen wurde.

40% der Zeit für die Finanzierung nötig

Eine der beiden ausgezeichneten Forscherinnen, Univ.-Doz. Dr. DI Barbara Bohle von Institut für Pathophysiologie der Medizinischen Universität Wien, zu ihren Mühen bei der Drittmittelakquise für ihre Projekte: „Die Finanzierung unserer Forschungsprojekte zu sichern nimmt bereits 40% meiner Arbeitszeit in Anspruch.“ Aufwändig sei auch die Einreichung für EU-Gelder zur Forschung. Wunschtraum wäre eine Anlaufstelle, die bei der EU-konformen Einreichung der Projekte hilft. Denn man müsse nicht nur ein viel versprechendes Projekt einreichen, sondern sich auch im Bürokratie-Dickicht zurecht finden, und der bürokratische Aufwand sei enorm.

Glück auch bei guten Projekten Voraussetzung

Auch die zweite Preisträgerin, Univ.-Prof. Dr. Veronika Sexl vom Institut für Pharmakologie der Medizinischen Universität Wien, wünscht

Die Liste der bisherigen Novartis-Preisträger liest sich wie das Who is Who der österreichischen Medizin. Heuer sind zwei der drei PreisträgerInnen Frauen



sich eine intensivere Förderung der Grundlagenforschung in Österreich: „Vom Fond für wissenschaftliche Forschung werden derzeit nur 20% der eingereichten Projekte bewilligt. Das bedeutet, dass bei der Bewertung zumindest 95 von maximal 100 möglichen Punkten erreicht werden müssen. Die Auswahl bleibt daher bis zu einem gewissen Grad dem Zufall überlassen.“

Darauf, dass die Situation in puncto Forschungsförde-

„Die Finanzierung unserer Forschungsprojekte zu sichern, nimmt bereits 40% meiner Arbeitszeit in Anspruch.“

Univ.-Doz. Dr. DI Barbara Bohle
von Institut für Pathophysiologie der
Medizinischen Universität Wien

rung international nicht viel besser ist, wies der Novartis-Preisträger aus dem Jahr 1983, Univ.-Prof. Dr. Georg Stingl, Leiter der Abteilung für Immundefektologie der

Universitätsklinik für Dermatologie an der Medizinischen Universität Wien hin. „Das National Institute für Health bewilligt gerade 12% der eingereichten Projekte.“ Hinzu kommt, dass Einzelanträge kaum mehr Chancen haben. Derzeit würden praktisch ausschließlich Kumulativanträge bewilligt.

Forschung mit völlig offenem Ausgang

Ganz entscheidend sei daher die forschersche Partnerschaft von Wissenschaft und Industrie, betonte Stingl. Novartis, zuvor Hoechst, unterstützt mit einem jährlich vergebenen Forschungspreis seit über drei Jahrzehnten gerade die Grundlagenforschung.

Ob sich aus den Studien wirklich Ansätze für neue Therapien ergeben, könne man selbst bei sehr Erfolg versprechenden Hypothesen nicht abschätzen, stellte Sexl fest, die ihren Preis für Grundlagenforschung auf dem Ge-

biet der B-Zell-Leukämien erhielt. Ähnliches gilt für die prämierte Studie von Barbara Bohle und ihrem Team, die ihre Forschung auf die Bedeutung der TH2-Helferzellen im Rahmen des allergischen Geschehens fokussieren.

Förderung nicht nur der medizinischen Forschung

Der mit 10.000 Euro dotierte Novartis-Forschungspreis wird aber nicht nur auf dem Gebiet der Medizin, sondern auch der Biologie/Biochemie und der Chemie vergeben. Heuer war der Chemiker Dr. Thomas Loertin einer der Preisträger. Er befasst sich unter anderem mit dem Eis – mit einem für Eisläufer oder noch viel mehr für Betreiber von Eislaufhallen erfreuli-

„Vom Fond für wissenschaftliche Forschung werden derzeit nur 20% der eingereichten Projekte bewilligt. Das bedeutet, dass bei der Bewertung zumindest 95 von maximal 100 möglichen Punkten erreicht werden müssen. Die Auswahl bleibt daher bis zu einem gewissen Grad dem Zufall überlassen“

Univ.-Prof. Dr. Veronika Sexl
vom Institut für Pharmakologie der
Medizinischen Universität Wien

chen Effekt: härteres, abriebresistenteres Eis.

Die Auswahl seines Projektes wie auch das der beiden anderen Preisträgerinnen für den Novartis-Forschungspreis 2006 erfolgt durch ein unabhängiges sechsköpfiges Kuratorium. Die Novartis Institutes for BioMedical Research Wien (NIBR) geben administrative Unterstützung, sind aber nicht stimmberechtigt.

Quelle:
Pressekonferenz Novartis, 27. 1. 2006, Wien